



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Der Angriff beiderseits Reims Mitte Juli

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

Indessen, taktische Bedenken und seelische Zweifel stellen sich erfahrungsgemäß vor jedem großen Unternehmen ein. Wer nicht wagt, gewinnt auch nicht. Wir aber mußten in der kritischen Lage, in der wir uns befanden, wagen, viel wagen. Bisher war eigentlich immer dem General Ludendorff in großen Stunden sein Soldatenglück hold gewesen – das Glück des Tüchtigen. Warum sollte es ihm diesmal den Rücken kehren? Noch am Abend des 14. Juli sprach ich telephonisch mit den Stabschefs der 1. und 3. Armee, den Oberstleutnants Hasse und v. Klewitz, um mich zu vergewissern, ob die Überraschung gewahrt sei. Beide versicherten, der Feind habe bisher nichts gemerkt. Sein Störungsfeuer auf unser rückwärtiges Gelände sei normal. Nun denn in Gottes Namen: Vorwärts!

Der Angriff beiderseits Reims Mitte Juli.

47 Divisionen und über 2000 Batterien waren zum Angriff verfügbar gemacht. Von ihnen standen im Bereich der 7. Armee 21 unter den Generalkommandos der Generale v. Rathen (XXIII. R. R.), Wichura (VIII. R. R.), v. Conta (IV. R. R.), Graf Schmettow (65), v. d. Borne (VI. R. R.), im Bereich der 1. Armee 14 Divisionen unter den Generalkommandos der Generale v. Ilse (XV. A. R.), v. Lindequist (VII. R. R.), v. Gontard (XIV. A. R.), Langer (XXIV. R. R.) und im Bereich der 3. Armee 12 Divisionen unter den Generalkommandos der Generale Krug v. Nidda (XII. A. R.), v. Endres (I. bayer. A. R.) und Wild v. Zohenborn (XVI. A. R.).

Am 14. Juli abends gegen 11 Uhr bestieg ich mein Auto, um die Feuereröffnung von einer Beobachtungswarte nahe der Front mitzuerleben. Es war eine herrliche Sommernacht, und der starke, tausendmal erprobte Protoswagen glitt lautlos durch die stillen Straßen Charlevilles auf der Chaussee über Réthel der Champagnefront entgegen. Je weiter wir kamen, desto stärker wurde der unregelmäßige Geschützdonner der Front. Nach vierjährigem Stellungskrieg ist das Ohr schon so geübt, daß es einem mit ziemlicher Genauigkeit die Stärke und Richtung des Feuers an der Front übermittelt. So urteilten wir nun während der Fahrt auf mittleres Störungsfeuer an der Champagne-Front, eine Wahrnehmung, die mich mit einiger Besorgnis erfüllte. Endlich war das Ziel erreicht, eine

Artilleriebeobachtungsstelle bei Pont Saverger. Ich stieg mit meinen Herren auf den kleinen Holzturm und erhielt Meldung von dem dortigen Artilleriekommandeur: „Mittleres Störungsfeuer. Im allgemeinen verhält sich der Feind ruhig.“ Ich mußte sagen, daß ich dieser Auffassung nicht beitreten konnte; im Gegenteil hatte ich den Eindruck, daß der Franzose ein recht lebhaftes Feuer auf unser rückwärtiges Gelände unterhielt. Man hörte viele Einschläge; auch mehrere Brände eigener Munitionstapel konnten wir beobachten.

Meine Zweifel stiegen.

Die letzten Minuten vor der Feuereröffnung verbrachten wir in fieberhafter Spannung. Ein Offizier, die Uhr mit dem Sekundenzeiger in der Hand, zählte die letzten Minuten. Noch 50, 40, 30, 20, noch 10 Sekunden. Und dann erhob sich ein Brüllen und Donnern, als käme das Ende der Welt. Die ganze Front von Reims bis zu den Argonnen ein flammenspeiender Gürtel. Über 2000 Batterien aller Kaliber speien ihren Eisenhagel auf den Feind. Es war ein überwältigender Eindruck, der nachtschwarze Himmel durchsprüht von zuckenden Blitzen



Skizze II. Die Schlacht an der Marne und in der Champagne am 15. und 16. Juli 1918.

und lodernen Flammengarben, ein dämonisches Bild, eine apokalyptische Symphonie der Zerstörung.

Im Morgengrauen langte ich in meinem Oberkommando an. Meldungen lagen noch nicht vor. Dann nach einer Stunde Schlaf wieder ins Auto. Zunächst ging mein Weg nach Ménil-Lépinois, zum Gefechtsstand des Generals v. Gontard, eines meiner treu bewährten Führer aus den Kämpfen vor Verdun. Noch immer kein klares Bild. Der Sturm war um 4⁴⁰ vormittags angetreten worden, überall die erste Stellung genommen. Darüber hinaus aber war wenig bekannt. Das war kein gutes Zeichen. Es liefen dann auch bald Meldungen ein, daß der Feind anscheinend die vordere Stellung planmäßig geräumt habe, und die Kampfhandlung nicht mehr vorwärts gehe. Das klang wenig ermutigend, und ich sah meine ersten Zweifel so gut wie bestätigt.

So fuhr ich denn zu der in der Nähe gelegenen Ménil-Warte, wo ich meinen Vater wußte. Dort angekommen, trat mir der Generalstabsoffizier Hauptmann v. Ilsemann in freudiger Erwartung glücklicher Nachrichten entgegen. Er war bestürzt, als ich ihm meinen Eindruck mitteilte, daß wir nach Einnahme der ersten Stellung wahrscheinlich festsaßen. Die Begegnung mit meinem Vater stand unter dem Eindruck dieser Enttäuschung. Auch er lebte in der Idee, es ginge alles gut, und es wurde mir recht schwer zu melden, daß ich die Lage für wenig aussichtsvoll halte. Ein Telefongespräch mit meinem Chef ergab dann auch die Tatsache, daß nur geringe Erfolge erzielt waren und unsere Truppen vor der intakten zweiten Stellung des Feindes festsaßen. Wir befahlen die erneute Sturmreifmachung dieser Stellung durch Artilleriefeuer; aber im Grunde meines Herzens mußte ich die bittere Wahrheit erkennen: die Offensive ist gescheitert. Für den Führer ein furchtbarer Moment, sich eingestehen zu müssen, daß eine Operation von solcher Bedeutung mißlungen war. Mit tiefsten und sorgenvollen Gedanken fuhr ich über das Oberkommando der I. Armee nach Charleville zurück. Hier traf ich ernste, aber ungebeugte Männer. Der Chef bestätigte mir nun an Hand der Karte, was mir schon bekannt war, daß die Franzosen planmäßig vor unserem Stoße ausgewichen waren, somit unser Artillerievorbereitungsfeuer fast ganz geräumte Stellungen zertrommelt hatte.

Der Feind war, durch Gefangene unterrichtet, auf den Angriff seit Tagen vorbereitet, die Überraschung mißlungen! In geschickter Weise

hatte der Franzose sich unsere Grundsätze der elastischen Verteidigung zunutze gemacht und Zeit gefunden, auf der bedrohten Front die Abwehr entsprechend zu organisieren. Der erste geringe Geländegewinn bestand vielfach nur in der feindlichen Vorfeldzone. Hinter diese war der Hauptwiderstand so weit zurückverlegt worden, daß er außerhalb des Wirkungsbereichs unserer Artilleriesvorbereitung und der Feuerwalze lag. Ein neuer Artillerieaufmarsch und eine zweite Artilleriesvorbereitung wären nötig gewesen, um den Angriff erneut in Fluß zu bringen.

Heldenhafte Kämpfe spielten sich bei der 7. Armee ab. Trotz des schweren im Marne-Tal liegenden Feuers gelang es, in die feindlichen Stellungen auf dem Südufer einzubrechen und bis 6 km tief vorzustoßen. Trotzdem die Kriegsbrücken über die Marne immer wieder zerschossen wurden, folgten neue Truppen, schwere Artillerie und Munitionskolonnen über den Fluß. Hierbei starb der unerschrockene, in vorbildlicher Pflichttreue Tag und Nacht tätige Leiter des Marne-Überganges, Oberst Unverzagt, als Kommandeur der Pioniere der 7. Armee, den Heldentod. Er hatte längere Zeit meinem Stabe angehört.

Bereits am Abend stand fest, daß das große Ziel der Offensive auch hier nicht erreicht werden konnte. Noch am 15. Juli wurde für die 3. Armee die Einstellung des Angriffs befohlen, am folgenden Tage auch für die 1. Armee nach erfolglosem Versuch seine Wiederaufnahme untersagt. Die dichte Front in der Champagne wurde sofort gelockert und Kräfte herausgezogen. Auch die Fortsetzung des Angriffs der 7. Armee südlich der Marne wurde am 16. aufgegeben. Nur der Angriff auf dem Nordufer sollte fortgeführt werden. Gelang es, bis an den Ostrand der dem Reimsen Becken im Westen vorgelagerten Höhen vorzudringen, so fiel die Stadt und damit der wichtige Bahnknotenpunkt in unseren Besitz.

Die schwierige Lage des südlich der Marne kämpfenden Teiles der 7. Armee, gegen den jetzt immer schwerere Gegenangriffe gerichtet wurden, veranlaßte die Heeresgruppe am 17. zu dem Entschluß, das Südufer wieder zu räumen. Die O. S. L. stimmte der Absicht zu, behielt sich aber den Zeitpunkt für den Beginn des Rückzugs noch vor.

Die Entwicklung der Dinge machte in kurzer Zeit neue unvorhergesehene und schwerwiegende Entschlüsse notwendig.